

nigen, was wir zu unserm Heil bedürfen, werde Mangel leiden lassen, auf das wir unsere Hoffnung auf nichts anders setzen: daß wir bei allen unsern Wünschen unsere Blicke allein auf ihn richten; jegliches Gute, das uns zu Theil wird, als seine Wohlthat und Gabe erkennen, und ihm dafür Dank sagen: daß wir, gereizt durch die Lieblichkeit solcher Güte und Milde, ihn von ganzem Herzen zu lieben und zu verehren uns bestreben.

K a p i t e l X V.

Von der Erschaffung des Menschen; von seinen geistigen Fähigkeiten, dem Ebenbilde Gottes, freien Willen, und von der ursprünglichen Unschuld seiner Natur.

Jetzt müssen wir von der Erschaffung des Menschen reden: nicht blos, weil er unter allen Werken Gottes das edelste, und das anschaulichste Bild seiner Gerechtigkeit, Weisheit und Güte ist; sondern weil, wie wir anfangs gesagt haben, Gott nicht völlig kann von uns erkaunt werden, ohne die Erkenntniß unser selbst. Obwohl nun diese doppelte Art ist, nämlich daß wir wissen, wie wir im ersten Ursprung erschaffen sind, und wie unser Zustand nach Adams Fall zu seyn begonnen habe (denn es würde uns wenig nützen, unsere Erschaffung zu wissen, wenn wir nicht auch aus diesem traurigen Fall die Verderbniß und Schmach unsers Wesens erkännten), so wollen wir uns doch jetzt mit der Betrachtung unserer Natur im Ganzen begnügen. Und fürwahr es ist der Mühe werth, ehe wir zu jenem traurigen Zustand des Menschen kommen, zu erforschen, wie er in seinem Ursprung beschaffen gewesen. Denn wir müssen uns hüten, daß wir, indem wir nur die natürlichen Uebel des Menschen genau darstellen, sie nicht dem Urheber der Natur beizumessen scheinen; sñntemalen

die Sündhaftigkeit durch den Vorwand zu entschuldigen wähne, alles was mangelhaft an ihr sey, habe von Gott seinen Ursprung, und sich nicht entblödet, wenn sie gestraft wird, mit Gott selbst zu hadern und ihm die Schuld, die sie selbst trägt, zuzuschreiben. Und auch diejenigen, welche ehrerbietiger von der Gottheit zu reden sich das Ansehen geben wollen, süchen doch ihre Verkehrtheit mit der Natur zu entschuldigen, ohne zu bedenken, daß auch sie, obwohl versteckter Weise, Gott verläumdten, dem es zum Vorwurf gereichen würde, wenn die Natur als fehlerhaft erwiesen werden könnte. Da wir also sehen, wie das Fleisch nach Ausflüchten haschet, um anderswoher die Verschuldung seiner Uebel abzuleiten, so müssen wir diesem Tück sorgsam begegnen. Wir müssen demnach das Unheil des menschlichen Geschlechts so behandeln, daß demselben jeder Ausweg abgeschnitten und Gottes Gerechtigkeit von jeder Anschuldigung befreiet werde. Darnach werden wir sehen, wie weit die Menschen von der Reinheit entfernt sind, womit Adam begabt worden. Vorerst müssen wir bemerken, daß der Mensch aus Erde und Lehm genommen ist¹⁾, daß hiedurch dem Stolze ein Zügel angelegt worden, weil nichts sünloser seyn kann, als wenn diejenigen ihrer Herrlichkeit sich rühmen wollen, die nicht nur eine Lehmhütte bewohnen, sondern selbst zum Theil Staub und Asche sind. Daß aber Gott daß irdene Gefäß nicht bloß zu beleben gewürdigt, sondern auch zum Wohnsitz eines unsterblichen Geistes ersehen hat — solcher Großmuth des Schöpfers könnte Adam mit Recht sich rühmen.

2. Ferner muß erkannt werden, daß der Mensch aus Seele und Leib bestehe; unter dem Namen Seele verstehe ich sein unsterbliches, jedoch erschaffenes Wesen, welches sein edlerer Theil ist. Zuweilen wird sie Geist genannt, obgleich, wenn beide Benennungen verbunden werden, sie durch ihre Bedeutung sich unterscheiden; wo aber Geist allein für sich gesetzt wird, ist es gleichlautend mit Seele; wie wenn Salomo von dem Tode redet und sagt²⁾, der Geist kehre zu Gott zu

1) Mos. 2, 7. 3, 19. 23. 2) Pred. 12, 7.

rück, der ihn gegeben. Und wenn Christus seinen Geist dem Vater befiehlt, Stephanus Christo ¹⁾, so verstehen sie nichts anders, als daß, wenn die Seele von den Banden des Fleisches erlöst worden, Gott ihr steter Bewahrer sey. Welche aber sich einbilden, die Seele werde deshalb Geist genannt, weil sie ein den Körpern eingelöstes Hauch oder göttliche Kraft sey, die des eigenen Wesens entbehre, befinden sich, wie die Sache selbst und die ganze Schrift lehren, in einem groben Wahne. Freilich sind die Menschen, viel zusehr an die Erde geheftet, blödsichtig, ja in ihrer Entfernung von dem Vater der Lichter, in Finsterniß verblendet, also daß ihnen schwer wird ihre Fortdauer nach dem Tode zu denken; demnach aber ist das Licht in der Finsterniß nicht so erloschen, daß nicht ein Gefühl der Unsterblichkeit in ihnen geblieben wäre. Sicherlich ist das Gewissen, welches, Gutes und Böses unterscheidend, dem Gerichte Gottes entspricht, ein unzweifelhaftes Zeichen des unsterblichen Geistes. Denn wie könnte eine Bewegung ohne Wesen zu Gottes Nichtstuhl dringen und aus Verschuldung sich in Angst setzen? Und nicht der Leib wird von der Furcht geistiger Strafe ergriffen, sondern diese trifft bloß die Seele; woraus ihr selbständiges Wesen folgt. — Auch erweist die Erkenntniß Gottes hinlänglich, daß die Seelen, die über die Welt sich erheben, unsterblich sind, da eine bestandlose Kraft nicht zu dem Quell des Lebens gelangen könnte. — Endlich, wenn so viele vortreffliche Anlagen, womit die menschliche Seele begabt ist, laut zeugen, daß ihr etwas Göttliches eingepflanzt sey, so sind solche eben so viel Erweise ihres unsterblichen Wesens. Denn der Sinn der vernunftlosen Thiere gehet nicht über den Körper hinaus, oder wenigstens erstreckt sich nicht weiter, als über die ihnen dargebotenen Gegenstände. Aber die Regsamkeit des menschlichen Geistes, welche Himmel und Erde und die Geheimnisse der Natur erforscht und indem sie alle Zeiten mit dem Verstande und Gedächtniß aufgefaßt hat, jedes Einzelne theilet und ordnet,

1) Luk. 23, 46. Apfig. 7, 59.

und aus dem Vergangenen das Zukünftige schließt, beweiset deutlich, daß in dem Menschen ein von dem Leibe geschiedenes Etwas wohne. Einen unsichtbaren Gott und Engel denken wir uns, was keineswegs dem Körper zusteht. Das Rechte, Anständige, Gute, was den leiblichen Sinnen verborgen ist, erkennen und fassen wir. Der Wohnsitz dieser Erkenntniß muß der Geist seyn. Ja sogar der Schlaf, welcher, den Menschen betäubend, ihn selbst dem Leben zu entziehen scheint, ist ein nicht dunkler Zeuge der Unsterblichkeit, indem er nicht nur Vorstellungen von Dingen; die nie geschehen, sondern auch Ahnungen der Zukunft hervorbringt. Ich berühre dieses kürzlich, was auch Profanschreiber mit glänzendem Redeschmuck erheben; aber dem gottesfürchtigen Leser wird ein einfacher Wink genügen. — Wäre die Seele nicht wesentlich von dem Körper verschieden, so könnte die Schrift nicht lehren ¹⁾, daß wir in lehmernen Hütten wohnen und im Tode aus dem Gezelt des Fleisches wandern, und das Verwesliche ausziehen; um an dem letzten Tage die Vergeltung zu empfangen, ein jeglicher nachdem er gehandelt hat bei des Leibes Leben. Denn diese und mehrere ähnliche Stellen unterscheiden nicht nur deutlich die Seele von dem Leibe, sondern auch, indem sie jener den Namen des Menschen beilegen, bezeichnen sie solche als den vorzüglichen Theil. Wenn Paulus die Gläubigen ermahnt ²⁾, sich zu reinigen von aller Befleckung des Fleisches und Geistes; so nimmt er zwei Theile an, in welchem der Schmutz der Sünde wohne. Auch Petrus, wenn er Christum den Hirten und Bischof der Seelen nennt ³⁾, würde unrecht geredet haben, wenn es nicht Seelen wären, gegen welche er dieses Amtes waltet. Auch würde, wenn die Seelen des eigenen Wesens ermangelten, nicht bestehen, was er von dem ewigen Heil der Seelen sagt ⁴⁾, und wenn er gebet, die Seelen zu reinigen, und sagt, daß die bösen Lüste wider die Seele streiten; desgleichen wenn der Verfasser des Hebräerbriefes sagt ⁵⁾,

1) Hiob. 4, 19. 2 Kor. 5, 4. 2 Pet. 1, 13. 14. 2 Kor. 5; 10. 2) 2 Kor. 7, 1. 3) 1 Pet. 2, 25. 4) 1 Pet. 1, 9. u. 2, 11. 5) Heb. 13, 17.

daß die Hirten wachen und Rechenschaft geben müßten für unsere Seelen. — Dahin gehört, wenn Paulus Gott zum Zeugen auf seine Seele anruft ¹⁾, welche vor Gott nicht schuldig seyn könnte, wenn sie der Strafe nicht fähig wäre. Dieses drückt Christus noch deutlicher aus ²⁾, wenn er denjenigen fürchten heißet, der, nachdem er den Leib getödtet, auch die Seele verderben kann in die Hölle. Und wenn der Brief an die Hebräer die Väter nach dem Fleische von Gott unterscheidet ³⁾, der der einzige Vater der Geister ist, so konnte er nicht deutlicher das eigene Wesen der Seelen versichern. Ferner, wenn nicht die aus dem Kerker des Leibes befreiten Seelen lebend verblieben ⁴⁾, so würde Christus sinnlos die Seele des Lazarus in dem Schooße Abrahams sich freuend, und wiederum die Seele des reichen Mannes von Divalen gefoltert, dargestellt haben. Dies bestätigt auch Paulus, wenn er lehrt ⁵⁾, daß wir fern von Gott wallen, so lange wir im Leibe wohnen, aber außer dem Fleische seiner Gegenwart genießen. Um in einer in sich klaren Sache nicht weitläufig zu werden, bemerke ich nur noch aus Lukas ⁶⁾, wie es zu den Irrthümern der Sadducäer gehörte, daß sie an das Daseyn der Geister und Engel nicht glaubten.

3. Auch darin, daß von dem Menschen gesagt wird ⁷⁾, er sey nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, liegt ein kräftiger Beweis dieser Wahrheit. Denn obwohl auch an dem äußern Menschen die Herrlichkeit Gottes sich offenbaret, so ist doch ohne Zweifel die Seele der eigentliche Sitz seines Bildes. Ich leugne zwar nicht, daß die äußere Gestalt, sofern sie uns von den vernunftlosen Thieren unterscheidet, und absondert, um so mehr uns Gott verbindet, und ich will nicht dagegen streiten, so jemand zum Ebenbilde Gottes rechnen will, daß, während die Thiere mit gesenktem Haupt zur Erde blicken:

1) 2 Kor. 1, 23. 2) Matth. 10, 28. Luk. 12, 5. 3) Hebr. 12, 9.
4) Luk. 16, 12. 5) 2 Kor. 5, 6. 8. 6) Apstg. 23, 8. 7) 1 Mos. 1, 27.

Hohes Nutzliz dem Menschen verlieh'n ward, den Himmel
zu schauen,

Und zu den Sternen hinauf erhöhete Blicke zu senden. *)

Nur siehe das fest, daß das Ebenbild Gottes, welches aus diesen äußern Zeichen ersehen wird oder hervorschimert, geistig sey. Denn Oslander, der, wie seine Schriften erweisen, in leeren Träumereien auf verkehrte Weise sinnreich war, mengt Himmel und Erde untereinander, wenn er das Ebenbild Gottes ohne Unterschied so gut auf den Körper als die Seele ausdehnt. Es ist läppisch, wenn er behauptet, nicht ein Theil des Menschen, oder dessen Seele mit ihren Kräften werde Gottes Ebenbild genannt, sondern der ganze Adam, der seinen Namen von der Erde, woraus er gebildet wurde, empfieng. Jeder verständige Leser wird dieses einsehen. Denn, obwohl der ganze Mensch sterblich genannt wird, so wird doch hiemit nicht auch die Seele für sterblich erklärt, und ebenso, wenn er ein vernünftiges Geschöpf genannt wird, wird damit doch nicht dem Leibe Vernunft und Verstand beigelegt. Wenn also die Seele nicht der ganze Mensch ist, so ist deshalb nicht ungereimt, ihn in Hinsicht der Seele Gottes Ebenbild zu nennen; doch beharre ich bei dem vorher aufgestellten Grundsatz, daß das Ebenbild Gottes sich auf die ganze Vortrefflichkeit beziehe, wodurch die Natur des Menschen vor allen andern lebendigen Wesen sich auszeichnet. Folglich wird mit diesem Wort der unverderbte Zustand bezeichnet, worin Adam sich befand, und in welchem seine Erkenntniß eine richtige, seine Neigungen der Vernunft angemessen, und alle seine Sinne und Empfindungen aufs beste geordnet waren, und er in der That in ausgezeichneten Gaben das Bild seines Schöpfers darstellte. Aber wenn auch der Hauptitz des göttlichen Ebenbildes in dem Geist und Herzen des Menschen, oder in der Seele und ihren Kräften war, so war doch kein Theil desselben, bis auf den Körper, an welchem nicht einige Funken hervor schimmerten. Da schon unfeugbar in allen und je-

*) Davids Verw. B. 1.

den Theilen der Welt Spuren der Herrlichkeit Gottes sichtbar sind, so darf man annehmen, daß, wenn dem Menschen sein Ebenbild beigelegt wird, hier ein stillschweigender Gegensatz zu Grunde liege, welcher den Menschen über alle andere Geschöpfe erhebt und gleichsam trennt von dem großen Haufen. Zwar ist nicht zu leugnen, daß auch die Engel nach dem Bilde Gottes geschaffen sind, indem ja unsere höchste Vollendung, nach Christi Zeugniß ¹⁾, darin bestehen wird, daß wir ihnen ähnlich werden. Aber nicht umsonst preiset Moses in dieser eigenthümlichen Auszeichnung Gottes Gnade gegen uns, besonders, da er nur die sichtbaren Creaturen dem Menschen vergleicht.

4. Jedoch so lange nicht deutlicher erhellet, welches die Anlagen sind, wodurch der Mensch sich auszeichnet und als ein Spiegel der Herrlichkeit Gottes erkannt wird, scheint der Begriff des Ebenbildes noch nicht vollständig gegeben zu seyn. Dies kann aber am besten aus der Wiederherstellung der verderbten Natur erkannt werden. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Adam, da er fiel, durch seinen Abfall von Gott entfremdet worden! Wenn wir nun auch zugeben, daß das Ebenbild nicht gänzlich in ihm erloschen und vertilgt worden, so war es doch so verderbt, daß nichts übrig blieb als eine häßliche Entstellung. Also beginnt die Wiedererlangung unsers Heils mit der Wiederherstellung, die wir durch Christum empfangen, welcher auch deshalb der zweite Adam genannt wird, weil er uns zur wahren und vollkommenen Unschuld herstellt. Denn obgleich Paulus, indem er den lebendigmachenden Geist, der von Christo den Gläubigen geschenkt wird, der lebendigen Seele, mit welcher Adam erschaffen ward, entgegensetzt, ein reichlicheres Maas der Gnade in der Wiedergeburt verheißet; so hebet er doch damit den zweiten Hauptpunct nicht auf, daß der Zweck der Wiedergeburt darin bestehe, daß Christus uns herstellt nach dem Ebenbilde Gottes. So lehrt er anderswo, daß der neue Mensch erneuert werde nach dem Bilde dessen, der ihn erschaffen hat. Dem entspricht

1) Matth. 22, 30.

der Ausspruch: »Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott erschaffen ist.« Jetzt laßt uns sehen, was Paulus vorzüglich unter dieser Erneuerung verstehe. Zuerst redet er von Erkenntniß, darnach von vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Daraus folgern wir, daß das Ebenbild Gottes anfangs in dem Licht der Seele, in Rechtschaffenheit des Herzens und in der Gesundheit aller Theile sichtbar gewesen sey. Denn obwohl ich hier in der Redeform die Synecdoche zugesiehe, kann doch der Grundsatz nicht aufgehoben werden, daß dasjenige, was in der Erneuerung des göttlichen Ebenbildes die Hauptsache ist, auch in der Schöpfung das höchste gewesen sey. Dahin gehört auch sein anderer Ausspruch¹⁾, nach welchem wir, mit aufgedecktem Angesicht die Klarheit Christi schauend, in sein Bildniß sollen verklärt werden. Wir sehen daraus, wie Christus das vollkommenste Ebenbild Gottes ist, nach welchem wir also sollen erneuet und hergestellt werden, daß wir in wahrer Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Reinheit, Erkenntniß das Ebenbild Gottes an uns tragen. — Wenn aber bei dem Apostel²⁾ der Mann allein Gottes Bild und Ehre genannt, und das Weib von dieser Ehrenstufe aus geschlossen wird, so muß, wie aus dem Zusammenhang erhellt, solches auf die politische Ordnung beschränkt werden. Wie nun unter dem Bilde, wovon die Rede ist, alles begriffen sey, was sich auf das geistige und ewige Leben bezieht, glaube ich sattsam erwiesen zu haben. Eben dasselbe bestätigt Johannes mit andern Worten³⁾, wenn er bezeugt, daß das Leben, welches von Anfang in dem ewigen Worte Gottes war, das Licht der Menschen gewesen sey. Denn da sein Zweck ist, die besondere Gnade Gottes, womit er den Menschen den andern Geschöpfen vorgezogen hat, zu preisen, so daß er ihn von der gemeinsamen Anzahl ausscheidet, weil er nicht blos das Leben, sondern mit demselben das Licht der Erkenntniß empfangen hat, zeigt er zugleich, wie er nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen sey. Wenn also Gottes Ebenbild in der unbesleck-

1) 2 Kor. 3, 18. 2) 1 Kor. 11, 7. 3) Joh. 1, 4.

ten Vortreflichkeit der menschlichen Natur bestehet, welche in Adam vor dem Abfall hervorleuchtete, hernach aber so verderbt und beinah vertilgt ward, daß nur ein verworrenes, verstümmeltes und beslecktes Wesen übrig geblieben; so wird es jetzt in einiger Maaße an den Auserwählten ersehen, welche durch den Geist wiedergeboren sind, seinen vollen Glanz aber wird es im Himmel erhalten. Um aber zu erkennen, aus welchen Theilen es bestehe, müssen wir von den Vermögen der Seele reden. Denn des Augustinus Gedanke, daß die Seele ein Spiegel der Trinität sey, weil in ihr Verstand, Wille und Gedächtniß wohnen, hat keinen Bestand. Und eben so unerweislich ist die Meinung derjenigen, welche die Ähnlichkeit mit Gott in die dem Menschen übergebene Herrschaft setzen, wodurch er ein Herr und Besizer aller Dinge ist, da solche doch nicht außer, sondern in ihm gesucht werden muß, ja ein inneres Gut der Seele ist.

5. Jedoch, bevor ich weiter gehe, muß ich dem Wahn der Manichäer begegnen, welchen neuerdings wieder aufzubringen, Servet versucht hat. Weil gesagt wird, Gott habe in des Menschen Antlitz des Lebens Odem gehaucht, haben sie gemeint, die Seele sey ein Ausfluß des Wesens Gottes; als ob ein Theil der unermesslichen Gottheit in den Menschen geflossen wäre. Welche grobe und schändliche Abgeschmacktheiten dieser teuflische Irrthum erzeuge, läßt sich leicht darthun. Denn wenn die menschliche Seele ein Ausfluß aus Gottes Wesen ist, so wird daraus folgen, daß Gottes Natur nicht bloß der Veränderung und den Leidenschaften unterworfen sey, sondern auch der Unwissenheit, bösen Lüsten, der Schwachheit und jeder Art von Lastern. Nichts ist unbeständiger als der Mensch, indem die widersprechendsten Bewegungen sich seiner Seele bemächtigen; bald irrt er aus Unwissenheit, bald unterliegt er den geringsten Versuchungen; wir wissen, daß die Seele ein Wohnsiß jeglicher Art von Unreinigkeit ist. Alles dieses müßten wir der Natur Gottes beilegen, sobald wir annehmen, die Seele sey aus Gottes Wesen, oder ein geheimer Einfluß der Gottheit. Wer wird nicht vor sol-

dem Ungeheuer sich entfetzen? Paulus sagt zwar nach dem Aratus, wir seyen göttliches Geschlechts ¹⁾; aber er redet nicht von der Substanz, sondern von der Qualität, nämlich in so fern er uns mit göttlichen Gaben geschmückt hat. Des Schöpfers Wesen zerstückeln, so daß jeder einen Theil besitze, ist doch übermäßiger Unsinn. Also setzen wir als gewiß, daß die Seelen, obwohl ihnen das Ebenbild Gottes eingeprägt ist, nicht minder als die Engel, geschaffen worden sind. Schöpfung aber ist nicht Ausfluß, sondern Beginn des Daseyns aus Nichts. Und wenn der Geist von Gott gegeben ist, und nachdem er das Fleisch verlassen, zu ihm zurückkehrt, so darf man deshalb nicht behaupten, er sey aus seinem Wesen genommen. Aber auch hier hat Osiander, durch seine Träumereien verleitet, sich in einen gottlosen Irrthum verwickelt, indem er das Ebenbild Gottes in dem Menschen nicht anerkennt ohne wesentliche Gerechtigkeit, als ob Gott durch die unschätzbare Kraft seines Geistes uns sich nicht gleichförmig machen könnte, ohne das Christus wesentlich in uns übergehe. Welchen Anstrich auch Einige diesen Gaukeleien zu geben suchen, so werden sie doch nie die Augen verständiger Leser so verblenden, daß sie den Irrthum der Manichäer hier nicht gewahrten. Und wo Paulus von der Herstellung des göttlichen Ebenbildes redet, läßt sich leichtlich aus seinen Worten schließen, daß der Mensch nicht durch Einfluß Gott ähnlich gewesen sey, sondern durch die Gnade und Kraft des Geistes. Denn er sagt ²⁾, daß, indem Christi Klarheit sich in uns spiegele, würden wir verklärt in dasselbige Bild als von dem Geiste des Herrn, welcher sicherlich so in uns wirkt, daß er uns Gott gleichförmig macht.

6. Es wäre thöricht die Bestimmung des Wesens der Seele von den Philosophen zu entnehmen, deren fast keiner, Plato ausgenommen, Unsterblichkeit ihr gründlich zuerkannt hat. Zwar reden auch andere Sokratiker davon, jedoch so daß Keiner offen das lehrt, wovon er selbst nicht überzeugt war. Deshalb ist

1) Apftg. 17, 28. 2) 2 Kor. 3, 18.

Matos Meinung die richtigere, weil er Gottes Bild in der Seele erkennt. Andere heften ihre Kräfte und Vermögen so an das gegenwärtige Leben, daß sie außer dem Körper nichts übrig lassen. Ferner haben wir aus der Schrift vorher gelehrt, daß sie ein unkörperliches Wesen sey; jetzt müssen wir hinzufügen, daß sie, obwohl nicht vom Raum umschlossen, doch mit dem Körper verbunden, in demselben, als ihrem Sitz, wohne, nicht bloß in sofern sie alle seine Theile bedeckt, und alle seine Organe in Thätigkeit setzt, sondern auch das menschliche Leben beherrscht und regiert, und daß nicht allein in Hinsicht der Pflichten des irdischen Lebens, sondern indem sie zugleich zur Verehrung Gottes erweckt. Obwohl dies letztere in ihrem verderbten Zustande nicht deutlich zu Tage kommt, so sind doch Spuren dessen selbst den Lastern eingedrückt. Woher anders hätten die Menschen so große Sorge um ihren guten Namen, als aus dem Gefühle der Schaam? Und woher die Schaam, als aus dem Hinblick auf das, was Recht ist? Grund und Quelle hievon ist die Erkenntniß, daß sie geboren sind, Gerechtigkeit zu ehren: und hierin liegt der Same der Religion verborgen. So wie aber unstreitig der Mensch zur Betrachtung des himmlischen Lebens geschaffen worden, so ist sicherlich die Kenntniß desselben seiner Seele eingepflanzt. Und fürwahr der Mensch würde des vorzüglichsten Gebrauchs seines Erkenntnißvermögens entbehren, wenn seine Glückseligkeit ihm verborgen bliebe, deren Vollendung in der Vereinigung mit Gott besteht. Darum ist es die vorzüglichste Wirksamkeit der Seele, dahin zu trachten, und folglich jemehr jemand Gott sich zu nahen strebet, um so mehr beweiset er, daß er mit Vernunft begabt sey. Diejenigen, welche mehrere Seelen in dem Menschen annehmen, nämlich eine sinnliche und eine vernünftige, scheinen wahrscheinlich es vorzubringen, da es aber ihren Gründen an aller Beweisraft fehlt, müssen wir sie zurückweisen, wenn wir anders nicht Lust haben, uns mit leichtfertigen und unnützen Dingen zu plagen. Sie sagen, es sey ein großer Zwiespalt zwischen den organischen Bewegungen und dem vernünftigen Theil der Seele. Als

es nicht auch die Vernunft selbst mit sich im Streit läge und ihre Gedanken und Beschlüsse sich untereinander, wie feindliche Heere bekämpfen! Aber da diese Störung in der Verderbtheit der Natur ihren Grund hat, so würde man fälschlich daraus folgern, es gebe zwei Seelen, weil ihren Vermögen, Gleichmaß und Eintracht fehlt. Ueber die Vermögen selbst ins feine zu reden, überlasse ich den Philosophen, uns wird zur frommen Erbauung eine einfache Beschreibung genügen. Ich gestehe dem, was sie lehren und mit Geschicklichkeit darstellen gern die Wahrheit zu, und halte es nicht bloß für angenehm zu wissen, sondern auch für nützlich, und rathe daher den Lernbegierigen selches Studium nicht ab. Ich gebe also vorerst zu, daß es fünf Sinne giebt, welche Plato Organe zu nennen vorzieht, wodurch dem gemeinsamen Sinn, gleich als einem Behälter, alle Objecte zugeführt werden; dem folgt die Phantasie, die das von dem gemeinsamen Sinn erfaßte beurtheilt; darnach die Vernunft, welcher das allgemeine Urtheil zusieht; endlich das Gemüth, welches mit ruhigem unbewegten Hinblick beschauet, was die Vernunft im Fluge zu erfassen pflegt. Dem Gemüthe, der Vernunft, der Phantasie, als den drei erkennen den Vermögen der Seele entsprechen drei begehrende: der Wille, welcher begehret, was Gemüth und Vernunft darbieten; das Vermögen zu zürnen, welches ergreift, was von der Vernunft und Phantasie gegeben wird, die Kraft zu begehren, welche das von der Phantasie und den Sinnen dargebotene erfaßt. Dieses wie wahr oder wahrscheinlich es seyn mag, übergehe ich, weil ich befürchte, daß es durch seine Dunkelheit mehr Verwirrung als Nutzen gewähren möge. Will jemand auf andere Weise die Vermögen der Seelen eintheilen, als in ein begehrendes, welches, obwohl selbst ohne Vernunft, doch der Vernunft gehorcht, und ein erkennendes, welches an sich selbst der Vernunft angehört, so habe ich nichts dagegen. Auch widerstreite ich nicht, der Annahme von drei Grundkräften, nämlich Sinn, Verstand, Begehrungsvermögen. Aber wir wollen lieber eine Eintheilung wählen, die allen begreiflich ist, aber bei den Philosophen nicht gesucht werden

darf. Denn diese, wenn sie auf das einfachste sich ausdrücken wollen, theilen die Seele in Begehrung und Verstand: aber beides machen sie doppelt. Diesen nennen sie zuweilen beschauend (contemplativ) so fern er, mit bloßer Erkenntniß sich begnügend, keinen Bewegtrieb zum Handeln enthalte; zuweilen praktisch, so fern er durch Erkenntniß des Guten oder Böen auf verschiedene Weise den Willen bewegt. Hierunter wird die Wissenschaft gut und recht zu leben begriffen. Jenes, das Begehrungsvermögen theilen sie in Willen und Begierde; der Wille sey wirksam, wenn die Begierde, oder der Trieb, der Vernunft gehorche; Leidenschaft aber, wenn sie, dem Joch der Vernunft sich entziehend, in Unmäßigkeit verfallt. Also denken sie sich die Vernunft in dem Menschen, als eine Kraft, wodurch er sich selbst auf rechte Weise zu leiten vermöge.

7. Wir fühlen uns gezwungen, von dieser Lehrart ein wenig abzuweichen, da die Philosophen, denen das aus der Strafe des Abfalls entsprungene Verderbniß der Natur unbekannt war, den zwiefachen sehr verschiedenen Zustand des Menschen irrig vermischen. So setzen wir also fest, daß in der menschlichen Seele zwei Vermögen seyen, Erkenntniß und Wille. Dem Erkenntnißvermögen gebührt, die Objecte zu unterscheiden, je nachdem jedem derselben Billigung oder Mißbilligung zukommt; Sache des Willens aber ist, das zu wählen und zu thun, was der Verstand für gut erkannt, zu verabscheuen und zu fliehen, was er verworfen hat. Mit Uebergang der Spitzfindigkeiten des Aristoteles, welcher behauptet, die Seele habe keine Bewegung an ihr selber, sondern die Wahl, welche er den begehrenden Verstand nennt, sey die bewegende Kraft, begnügen wir uns, mit der Annahme, daß der Verstand gleichsam der Führer und Regierer der Seele sey, der Wille aber auf dessen Wink immer sehe und dessen Urtheil bei seinen Wünschen erwarte. So auch lehrt derselbe Aristoteles richtig, in dem Begehrungsvermögen entspreche Abscheu und Verlangen dem Bejahen und Vertheilen in dem Verstande. Wie aber der herrschende Verstand den Willen zu leiten vermöge, wollen wir an einem andern Orte sehen; hier

nehmen wir nur an, daß keine Kraft in der Seele sich finde, die nicht mit Zug auf eins jener beiden Glieder bezogen werden könne. Und auf diese Weise begreifen wir das Sinnesvermögen unter dem Verstand; wogegen Andere den Sinnen die Neigung zum Vergnügen, dem Erkenntnißvermögen das Streben zum Guten beilegen, also daß die Regung des Sinnes zur Lust und Begierde werde, die Thätigkeit des Verstandes aber Wille. Ebenso bediene ich mich statt des Wortes Begehrungsvermögen, welches jene vorziehen, der gebräuchlichern Benennung des Willens.

8. Also hat Gott die Seele des Menschen mit dem Verstande begabt, um Gutes vom Bösen, Recht von Unrecht zu unterscheiden, und durch das Licht der Vernunft zu sehen, was er zu wählen und zu verwerfen habe. Diesem hat er den Willen zugesellt, welchem die Wahl zusteht. Mit diesen herrlichen Vorzügen war des Menschen ursprünglicher Zustand geschmückt, so daß seine Vernunft, Einsicht, Klugheit und Urtheilskraft nicht nur zur Leitung des irdischen Lebens hinreichten, sondern auch zu Gott und zum ewigen Heil ihn erhoben. Dazu kam die Willenskraft, die Begierden zu leiten und alle organischen Triebe zu beherrschen, also daß der Wille der Leitung der Vernunft völlig entspräche. In diesem unverderbten Stande besaß der Mensch freie Willkühr, wodurch er, wenn er wollte, das ewige Leben erlangen konnte. Hier würde die Frage über die verborgene Vorherbestimmung Gottes zur Unzeit angebracht werden, weil nicht davon die Rede ist, was geschehen konnte oder nicht, sondern welches die Natur des Menschen gewesen. Adam also konnte stehen, wenn er wollte, da er bloß durch eigenen Willen fiel; weil er sein Wille zu beiderlei Seiten sich neigen konnte, und ihm die Standhaftigkeit zum Beharren nicht gegeben war, deßhalb fiel er so leicht. Frei war jedoch die Wahl des Guten und Bösen, und nicht nur dies, sondern auch in Verstand und Willen völlige Rechtschaffenheit und alle organischen Theile zum besten Verhältnisse geordnet, als er, sich selbst verderbend, seine Vorzüge verlor. Daher die Finsterniß, welche die Philosophen umgab, indem sie in

den Trümmern das Gebäude, und in der Zerrüttung die passenden Fugen suchten. Als Grundsatz hielten sie fest, der Mensch könne kein vernünftiges Wesen seyn ohne freie Wahl des Guten und Bösen; dabei fiel ihnen ein, der Unterschied zwischen Tugend und Laster würde aufgehoben, wenn nicht der Mensch nach eigener Bestimmung sein Leben ordne. Ganz richtig bis hiehin, wenn keine Veränderung in dem Menschen vorgegangen wäre; aber da diese ihnen verborgen blieb, ist nicht zu verwundern, wenn sie Himmel und Erde vermengen. Welche aber, sich für Christi Jünger bekennend, bei dem verderbten in geistiges Elend versenkten Menschen auch den freien Willen suchen und so zwischen die Meinungen der Philosophen und die himmlische Lehre sich theilen, irren gänzlich, so daß sie sowohl den Himmel als die Erde verwechseln. Aber hievon besser an seinem Orte. Jetzt haben wir nur das zu merken, daß der Mensch in seiner ersten Schöpfung ganz anders gewesen, als alle seine Nachkommenschaft, welche, von dem Verderbten entsprossen, von ihm die Verderbniß zum Erbe empfangen hat. Denn alle und jede Theile der Seele waren in Rechtschaffenheit gebildet, und es bestand Gesundheit des Verstandes und zur Wahl des Guten ein freier Wille. Wollte man einwenden, das Vermögen sey, weil es schwach war, dem Falle bloßgestellt gewesen; so war doch dessen Maß stark genug, alle Entschuldigung zu heben; denn es konnte Gott nicht zum Gesetz gemacht werden, den Menschen also zu schaffen, daß er durchaus nicht sündigen konnte oder wollte. Zwar wäre eine solche Natur vortrefflicher gewesen; aber von Gott fordern, daß er solche dem Menschen hätte gewähren sollen, würde mehr als ungerrecht seyn, da es in seinem Willen stand, wie viel er geben wollte. Warum er ihn aber nicht mit der Kraft der Beharrlichkeit unterstützt hat, liegt in seinem Rath verborgen, uns geziemet mit Bescheidenheit klug zu seyn. Das Können hatte er empfangen, wenn er wollte; aber er hatte nicht das Wollen, damit er konnte: weil diesem Wollen die Standhaftigkeit gefolgt wäre. Doch ist, wer so viel empfieng, daß er sich aus freien Stücken das Verderben zu

zog, nicht zu entschuldigen; nichts aber konnte Gott nöthigen, ihm einen andern, als einen mittlern, und selbst gebrechlichen Willen zu geben, um seinen Fall zum Grund seiner Verherrlichung zu machen.

Kapitel XVI.

Gott versorgt und erhält durch seine Kraft die von ihm erschaffene Welt, und regiert alle ihre Theile mit seiner Vorsehung.

Gott zum momentanen Schöpfer machen, der ein für alle mal sein Werk vollendet habe, würde ein kaltes gehaltloses Beginnen seyn, und müssen wir uns vor allen von den Weltmenschen darin unterscheiden, daß uns nicht minder in dem fortdauernden Bestehen der Welt, als in ihrer ersten Erschaffung, die Gegenwart göttlicher Allmacht einleuchte. Denn obwohl auch die Seelen der Ungläubigen durch den bloßen Anblick der Erde und des Himmels zu dem Schöpfer sich zu erheben gezwungen werden, so hat doch der Glaube seine eigenthümliche Weise, in welcher er das ungetheilte Lob der Schöpfung Gott darbringt. Dahin gehört der schon angeführte Ausspruch des Apostels ¹⁾, wonach wir nur durch den Glauben merken, daß die Welt durch Gottes Wort fertig geworden sey; denn, so lange wir nicht zur Vorsehung über gehen, fassen wir noch nicht auf die rechte Weise, was es heiße, Gott sey Schöpfer, mögen wir auch mit dem Verstande es zu begreifen und mit der Zunge zu bekennen scheinen. Der Sinn des Fleisches bleibt bei der Kraft Gottes in der Erschaffung selbst, wenn er sich solche einmal zum Augenmerk gemacht hat, sehen, und wenn er sehr weit geht, erkennt und betrachtet er

1) Hebr. 11, 3.